Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 42

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ruth. „Wie merkwürdig! Aber nun gehen Sie."

„Ich gehorche!"

Dorival ergriff ihre Hand und führte sie an seine Lippen. Sie ließ es geschehen.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Unterstützung bei meiner Flucht!" sagte er.

„Wenn Sie 'mal jemand gebrauchen, der für Sie einen Totschlag begehen soll, so verfügen Sie, bitte, über mich."

Ruth zitterte.

„Sie sind doch hoffentlich nicht ein Mörder?" stotterte sie.

„Bis jetzt nicht. Aber wenn Sie befehlen — für Sie kommt es mir auf ein paar Morde nicht an."

„Gehen Sie!" drängte Ruth.

„Aber. — Noch einen Augenblick. . . Können Sie auch einbrechen?"

Dorival erstarrte wiederum.

„Ich bin blödsinnig — sie ist blödsinnig — die ganze Welt ist blödsinnig . . ." konjugierte er.

Und antwortete ohne Besinnen:

„Selbstverständlich! Das ist doch mein Handwerk!"

Ruth schauderte.

„Gehen Sie nun!"

„Auf Wiedersehen!" sagte Dorival vergnügt.

Er öffnete die Wagentüre und trat auf den Bürgersteig hinaus. Als er die Tür hinter sich schließen wollte, sah er, daß Ruth das Licht im Innern des Wagens ausschaltete und sich zu ihm vorbeugte.

„In den nächsten Tagen werde ich mich vielleicht an Sie wenden!" flüsterte sie ihm zu.

„Fabelhaft!" murmelte Dorival.

„Und nun, mein lieber Junge, wollen wir schleunigst nach Hause gehen und einen kräftigen Kognak zu uns nehmen!"

Und dann pfiff er:

„Rechte Hand, linke Hand — alles vertauscht . . ."

Die Frühpost des nächsten Morgens brachte Dorival einen Brief des Herrn Direktors Zahn vom Institut Prometheus. Auf prachtvoll bedrucktem Briefpapier. In Schreibmaschinenschrift. Dieser Brief lautete:

„Hochverehrter Herr Baron! Meine Leute sind in großer Zahl in Ihrer Sache Tag und Nacht unausgesetzt tätig. Ich bin glücklich, Ihnen heute schon einen großen Erfolg melden zu können. Einem meiner vorzüglichsten Mitarbeiter, der besonders die Treffpunkte der vornehmen Welt zu beobachten hat, ist es gelungen, festzustellen, daß Emil Schnepfe sich in Berlin aufhält. Er hat ihn gestern nachmittag in einem unserer ersten Hotels gestellt. Leider ist Emil Schnepfe, der zu den gefährlichsten Einbrechern gehört, mit denen ich je zu tun gehabt habe, meinem Beamten wieder entkommen. Die Flucht gelang ihm nur dadurch, daß er mit einem harten Gegenstand, jedenfalls einem Schlagring, meinem Beamten derart auf die Nase schlug, daß eine nicht unerhebliche Verletzung entstand. Sie sehen daraus, wie schwer unser Beruf ist. Sie dürfen sich aber, hochverehrter Herr Baron, darauf verlassen, daß wir jetzt, nachdem wir die Spur des Schnepfe überraschend schnell gefunden haben, ihn baldigst zur Strecke bringen werden!

Ich habe die Ehre zu sein ihr sehr ergebener Zahn,

Direktor des Detektivinstituts Prometheus."

Dorival lachte laut auf.

Er lachte so gellend, so fürchterlich, daß der Diener erschreckt ins Zimmer gelaufen kam, weil er fürchtete, sein Herr sei plötzlich übergeschnappt.

„Herr Baron haben gerufen?"

„Nee — hab ich nicht! Uebrigens, weil du da bist: Hast du gestern abend dem Dienstmann, der das große Paket in das Haus des Konsuls Rosenberg zu bringen hatte, auch richtig eingeschärft, daß er den Mund zu halten hat? Daß er den Absender nicht verraten darf?"

„Jawohl, Herr Baron. Der Mann meldete sich nach Ausführung des Auftrags, wie Herr Baron befohlen hatten. Es ist nicht nach dem Absender gefragt worden."

„Schön."

Galdino verschwand lautlos, über den Geisteszustand seines Herrn ziemlich beruhigt.

Dorival aber lachte weiter.

Das war ja famos! Also dieser Geheimpolizist, vor dem er gestern solche Angst ausgestanden hatte, war sein eigener Angestellter gewesen — einen seiner eigenen Privatdetektive, die ihn so schweres Geld kosteten, hatte er verprügelt! Zum Heulen war das! Nee, dem Dummkopf schadete die kleine Lektion weiter nichts. Und im Grunde genommen war Dorival sogar heilsfroh, daß er nicht mehr das peinliche Gefühl mit sich herumtragen mußte, einen königlich preußischen Polizeibeamten niedergeschlagen zu haben. Hat doch die Polizei die Eigentümlichkeit, solche Uebeltaten besonders übelzunehmen und mit großer Geduld und Ausdauer nach dem Uebeltäter zu forschen.

Nein, es war wirklich besser so.

Und diese neue Verrücktheit paßte so schön zu dem übrigen . . .

Dorival beschloß, den famosen Herrn Direktor Zahn aufzusuchen, und ihn zu seinem famosen Erfolg zu beglückwünschen.

„— ganze Sache ist total verrückt . . ."

Das war so ungefähr sein Urteil, als er auf dem Spaziergang zum Institut Prometheus über die Ereignisse des gestrigen Nachmittags nachdachte. „Sie" hielt ihn also wirklich für den Spitzbuben, den Emil Schnepfe —. „Dir, mein Sohn, hat sie übrigens damals im Opernhaus gar nicht zugelächelt, sondern ihrer Schwester, die neben dir saß!" unterbrach er sich beschämt — und in „ihrer" Gegenwart passiert diese Geschichte — und „ihrem" Vater hatte er den Pelzmantel ausgeführt . . .

Schauderhaft!

Na, warum hatte sie ihn auch gar nicht zum Wort kommen lassen!

Und damals im Tiergarten hatte sie ihn auch erkannt — und er war ihr als Spitzbube offenbar ganz sympathisch — und sie würde sich vielleicht an ihn wenden . . .

Donnerwetter!

Am gescheitesten war es wohl, wenn man dem Herrn Konsul einfach einen Besuch machte! Hm ja, denn diesem Umbach fiel es natürlich nicht im Traum ein, ihn in die Familie einzuführen. Aber dann ging dieser ganze schöne Schimmer des Geheimnisvollen verloren! Nein! Abwarten! Aber auf welche Weise wollte sich Ruth an ihn wenden und in welcher Angelegenheit? Ob er es wagte, ihr einige Zeilen zu schreiben? Ihr eine Adresse zu nennen, an die sie postlagernd schreiben konnte? Dieser Ausweg war der einzig mögliche. Nein! Die Annäherung mußte von ihrer Seite erfolgen. Sie würde schon Mittel und Wege finden, sich ihm bemerkbar zu machen. Dafür gab es in dem Anzeigenteil der Zeitungen eine Rubrik unter der Bezeichnung „Vermischtes"; sie wurde ja täglich benutzt, um verloren gegangene Spuren flüchtiger Beziehungen wieder anzuknüpfen. Er beschloß von heute an die Zeitungen nach einem Inserat, das für ihn bestimmt sein konnte, mit Gründlichkeit zu prüfen . . .

*

Dorival hatte nicht bemerkt, daß ihm ein hochgewachsenes, junges Mädchen, mit bleichem nicht unschönem Duldergesicht, seit einiger Zeit folgte. Als er vor dem Schaufenster eines Juweliers stehen blieb, stellte sich die Dame neben ihm auf.

„Endlich, Liebster, treffe ich dich! Warum kamst du nicht! Warum hast du mich vergebens warten lassen?" flüsterte sie.

Dorival blickte entsetzt auf.

Vor ihm stand die junge Dame, die er in Begleitung der Frau Maarkatz gesehen hatte.